

## «Mann und Weib und Weib und Mann»



Andreas Nentwich ist  
Redaktor bei  
«Leben & Glauben».

*Liebe Leserin, lieber Leser*

*Anfang der siebziger Jahre, fast noch ein Kind, war ich jüngstes Mitglied in einem lokalen Wanderverein. Unter dem Altersdurchschnitt lag ausser mir ein freundlicher Mann von vielleicht 45 Jahren, mit dem ich bei irgendeiner Wanderung ins Gespräch kam. Ich habe alle Inhalte vergessen – ausgenommen den einen peinvollen Moment, der noch heute wie im Licht eines Blitzes vor mir steht. «Also sozusagen eine männliche Jungfer», höre ich mich sagen, auf seine Auskunft hin, dass er «Junggeselle» sei. Ein alberner Scherz. Etwas altbacken, nicht eigentlich schlimm. Und doch hatte ich wenig später Gelegenheit, mich für ihn zu schämen wie nur selten für eine unbedachte Äusserung. Noch während der Wanderung tuschelte jemand, dass dieser bedauernswerte liebe Mensch ein «Zwitter» sei. Mir stieg das Blut in den Kopf: Musste er sich von mir nicht höhnisch entlarvt vorkommen, aufgezogen mit seiner Doppelgeschlechtlichkeit? Von da an mied ich den Wanderfreund aus Scham und Verlegenheit.*

*Was mein plumper Scherz in ihm ausgelöst hat, weiss ich bis heute so wenig wie Genaueres über seine nicht weiter erkennbare Zweigeschlechtlichkeit. Ich stelle mir nur die Verlorenheit eines Menschen vor, der zu einer Zeit, als Selbsthilfegruppen und Interessenverbände noch in weiter Ferne lagen, kaum eine Möglichkeit besass, sich selbst in seinem Anderssein zu bejahen. Wenig dürfte es ihm genützt haben, dass sich eine alte Vollkommenheitssehnsucht der Menschheit an die Verschmelzung der Geschlechter knüpft, wenig auch, dass wir uns Engel androgyn und Gott als Vater und Mutter vorstellen, wenig, dass der Hermaphrodit im antiken Mythos direkt von den Himmlischen stammt oder das «dritte Geschlecht» in der hinduistischen Welt selbstverständlich Akzeptanz erfährt, ja sogar zum Teil im aller Übel verdächtigten Islam. Es hilft das alles ja nicht einmal heute, wie der Beitrag zeigt, den Sie ab Seite 28 lesen können. Noch immer wird es Eltern eines kleinen «intersexuellen» Wesens auf jede Weise schwer gemacht, zu sagen: «Gott hat uns dieses Kind geschenkt, so wie es ist. Wir nehmen es dankbar an und lieben es.» Noch immer werden hierzulande Kinder ungefragt mit massiven operativen Eingriffen in die Geschlechtseindeutigkeit gezwungen, wobei die lebenslangen leiblichen und seelischen Folgen stets die verheerendsten sind. Das sollten wir, die wir uns mit Recht über Vaginalbeschneidungen in Stammeskulturen entrüsten, nicht hinnehmen, als Christen nicht und nicht als aufgeklärte Europäer.*

*Andreas Nentwich*



# Weder Mann noch Frau – und doch beides

Daniela Truffer ist ein Zwitter. Sie kämpft für die Rechte dieser Menschen und macht Eltern Mut, ihre Kinder, deren Geschlecht bei der Geburt nicht klar bestimmt werden kann, vor medizinischen Eingriffen zu schützen.

Renata Egli-Gerber

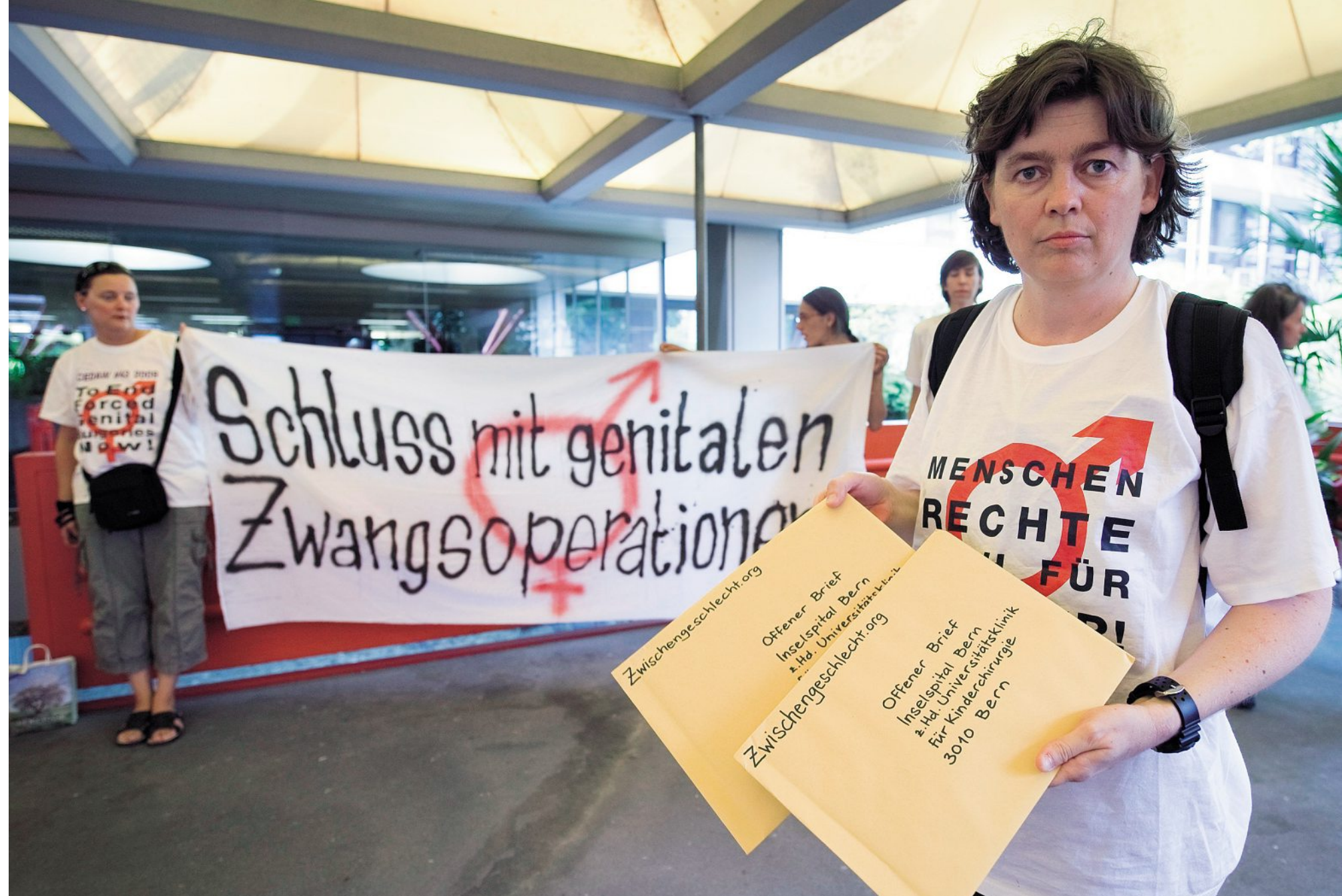
Sie ist auf den ersten Blick eine unauffällige Frau in Jeans und Bluse, der man ihre 45 Jahre nicht geben würde, eine Frau mit dichtem braunen Haar, blaugrauen ausdrucksvollen Augen und einem edel geformten Mund, wie man auf den zweiten Blick entdeckt. Aber Daniela Truffer wurde nicht als Frau geboren, sondern als Zwitter. Dieses von «zwei» abgeleitete Wort ist ihr lieber als die offizielle Bezeichnung «intersexuell» – ein Ausdruck, der Menschen allein auf die Sexualität beschränkt.

Die Geschlechtszugehörigkeit der heute in Zürich lebenden Walliserin konnte bei ihrer Geburt 1965 nicht eindeutig bestimmt werden: Im Bauch fanden sich Hoden, die Chromosome waren männlich. Das äussere Geschlecht wich jedoch von dem eines Knaben ab. Ausserdem hatte das Kind einen Herzfehler. Die Ärzte räumten ihm deshalb keine grossen Überlebenschancen ein. Trotzdem schritten sie zwei Monate später zur Operation. «Das Kindlein muss kastriert werden», steht in der Krankenakte. Sie entfernten die gesunden Hoden, ohne die Eltern darüber aufzuklären. Kurz und bündig befahlen sie diesen, das Kind als Mädchen zu erziehen und Still-schweigen über seine Besonderheit zu

bewahren. Als Daniela sieben war, wurde ihr Geschlecht operativ an das eines Mädchens angepasst. Der Mikropenis wurde zur Klitoris geschnitten. Daniela hat noch zwei jüngere Schwestern. Sie merkte, dass etwas mit ihr nicht stimmte, kam sich «abartig» vor und fühlte sich als «Monster», ohne den Grund dafür nennen zu können.

## Ein braves «Mädchen»

Sie sei ein braves, überangepasstes «Mädchen» gewesen, sagt sie. Mit zwölf Jahren wurden ihr vom Hausarzt Hormone verordnet, damit sie einen Busen bekomme. Als sie ihn fragte, warum sie keine Monatsblutungen habe wie die anderen Mädchen, erklärte er, man habe ihre Eierstöcke wegen einer bösartigen Geschwulst entfernen müssen. Ein anderer Arzt warf ihr unvermittelt an den Kopf, Eierstöcke hätte sie gar nie gehabt, sondern Hoden. Ihre Verstörung war gross. Mit achtzehn liess sie sich eine künstliche Vagina anlegen und hatte eine viele Jahre dauernde Beziehung mit einem Mann. Sie hatte Glück: Auch wenn die Operationen Schmerzen und unangenehme Gefühle im Intimbereich zurückliessen, war es ihr möglich, die Sexualität zu geniessen. Aus medizinischer Sicht ist dies ein voller Erfolg. Und doch: «Als



Daniela Truffer macht 2009 mit der Menschenrechtsgruppe *Zwischengeschlecht.org* vor dem Inselspital Bern auf die schwierige Situation von Zwittern aufmerksam.

## Das dritte Geschlecht

Zwitter kommen auch in der griechischen Mythologie vor: Hermaphroditos, der Sohn des Gottes Hermes und der Göttin Aphrodite, war ein Zwitter. In Europa blieben Zwitter totgeschwiegene Randerscheinungen. Anders in Indien und Pakistan. Dort wird das «dritte Geschlecht» seit Jahrtausenden anerkannt. Zusammen mit Transsexuellen, Transvestiten und Kastraten gehören Zwitter zu den Hijras, einer eigenen Gruppe. Obwohl diese am Rande der Gesellschaft leben, anerkennen seit Kurzem Pakistan und Indien offiziell das «dritte Geschlecht». Im Pass wurde für sie neben den Einträgen «male» und «female» die Bezeichnung «other» geschaffen.

## Eltern massiv unter Druck gesetzt

«Als unser jetzt zweijähriges Kind zur Welt kam, sagte die Hebamme, es sei ein Mädchen, merkte aber schnell, dass dies nicht der Fall war. Im Kinderspital St. Gallen stellte sich heraus, dass es sich um eine Form von Intersexualität handelt, die bereits schon in unserer Familie vorkam. Ich wusste, ich bin Trägerin dieses Gens», sagt eine Mutter, die namentlich nicht genannt werden will. «Verschiedene Ärzte waren ratlos. Am Bettchen des Babys stand anstelle des Vornamens

einfach «Kind». Wir Eltern wurden von den Ärzten massiv unter Druck gesetzt, das Kind geschlechtsbestimmend operieren zu lassen, obwohl es vollkommen gesund war und keine Beschwerden hatte. Nicht zu operieren, wäre für das Kind ein gesellschaftliches Desaster, lautete die Begründung. Die Rede war zuerst von einem Mädchen. «Aber wir machen auch einen Bub, wenn sie das lieber wollen», bot uns die Ärztin an. Als wir uns gegen eine Operation aussprachen, sollte unser Kind

mit drei schmerzhaften Hormonspritzen getestet werden, die eine verfrühte Pubertät bewirken würden. Die Folge davon wäre unter anderem ein verfrühter Bartwuchs gewesen. Auch dies lehnten wir ab. Bei einem weiteren Arztbesuch sollten wir unser Baby erneut für Untersuchungen und Blutentnahme entkleiden. Da weigerten wir uns und stoppten das ärztliche Experiment, denn wir denken, niemand hat das Recht, eine so schwere Entscheidung zu treffen, ausser die

Betroffenen selbst. Gott hat uns dieses Kind geschenkt, so wie es ist. Wir nehmen es dankbar an und lieben es. Es ist gesund und fröhlich und entwickelt sich prächtig. Das Thema Intersexualität muss Teil des Sexualkunde-Unterrichts in der Schule werden. Auch vermisse ich geschultes Personal und Informationsprospekte in den Spitälern», sagt die Mutter.





Foto: Renata Egli-Cetber

**Daniela Truffer weiss aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, ein Zwitter zu sein. Sie setzt sich für die Akzeptanz dieser Form des Geschlechtes ein.**

Frau bin ich eine Mogelpackung», sagt sie traurig und ballt unwillkürlich die feingliedrigen Hände zu Fäusten. Durch die künstlichen Hormone läuft sie Gefahr, an Diabetes und Knochenschwund zu erkranken.

### Mut zur Öffentlichkeit

Seit drei Jahren tritt sie mit Demonstrationen und anderen Kundgebungen mutig an die Öffentlichkeit. Sie ist Gründungsmitglied einer Menschenrechtsorganisation und einer Selbsthilfegruppe (siehe unten). Sie wurde bei Amnesty International zur erfolgreichen Botschafterin für die Rechte intersexueller Menschen. In einer Motion forderte im April die Sektion Amnesty Schweiz die Dachorganisation Amnesty International auf, eine offizielle Position zu den Menschenrechtsverletzungen an Zwittern zu er-

«Wir erachten genitale Zwangsoperationen für ein schweres Verbrechen, das gegen das Menschenrecht auf körperliche Unversehrtheit verstösst»

arbeiten. Darin heisst es: «Wir erachten genitale Zwangsoperationen für ein schweres Verbrechen, das gegen die Menschenrechte auf körperliche Unversehrtheit, Selbstbestimmung und Würde verstösst. Genitale Zwangsoperationen sind schwere medizinische Eingriffe an Kindern mit gesunden, aber sogenannten nicht eindeutigen Geschlechtsmerkmalen, die ohne die Einwilligung der Betroffenen vorgenommen werden.»

Daniela Truffer erkämpfte die Herausgabe ihrer Krankenakte, eine schockierende Lektüre, die sie nur dank langjähriger psychotherapeutischer Begleitung verkraftet hat. Und doch war die ungeschminkte Wahrheit besser als das Schweigen und die Lügen, die ihre Kindheit und Jugend überschatteten: «Die Beziehung zu meinen Eltern ist dadurch herzlicher geworden», sagt sie. ■

### Kontaktadressen

- **Eltern:** Selbsthilfegruppe für Eltern intersexueller Kinder. Verein Selbsthilfe Intersexualität, Postfach 4066, 4002 Basel, [www.si-global.ch](http://www.si-global.ch)
- **Betroffene:** Selbsthilfegruppe für Intersexuelle, [www.intersex.ch](http://www.intersex.ch)
- **Menschenrechtsinitiative:** Zwischengeschlecht.org, [www.zwischengeschlecht.org](http://www.zwischengeschlecht.org)
- **Medizin:** Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Disorders of Sexual Development (DSD), Dr. Rita Gobet, Kinderspital Zürich, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich, [rita.gobet@kispi.uzh.ch](mailto:rita.gobet@kispi.uzh.ch)

### Verlust der Intimität



Jährlich werden in der Schweiz etwa 370 Kinder mit nicht eindeutig bestimmbar Geschlecht geboren. Die Gründe dafür sind vielfältig und bleiben oft verborgen. Die Intersexualität selber zeigt sich in vielen verschiedenen Formen. Immer noch werden Eltern intersexueller Kinder in Spitätern dazu gedrängt, sich für ein Geschlecht zu entscheiden. Dies bedeutet chirurgische Eingriffe und hormonelle Behandlungen. Häufig werden Zwitterkinder zu Mädchen umgeformt, da ein zu kleiner Penis bei einem Mann in unserer Gesellschaft immer noch undenkbar ist. Mehrere Operationen sind oft notwendig, um dieses Ziel zu erreichen. Die Intimsphäre geht für das Kind verloren: Immer wieder betrachten, berühren und fotografieren fremde Menschen sein Geschlecht. Wird im Kindesalter eine künstliche Scheide angelegt, muss diese regelmässig gedehnt werden. Durch die kosmetischen Genitaloperationen wird die sexuelle Empfindungsfähigkeit oft stark vermindert oder vollständig zerstört. Ziel der Organisationen intersexueller Menschen ist es, zu erreichen, dass weder Operationen noch Hormonbehandlungen an gesunden Neugeborenen vorgenommen werden, um ihr Geschlecht zu «korrigieren». Betroffene sind sich einig: «Wichtig ist es, das Kind so anzunehmen und zu lieben, wie es ist.» Sie plädieren für Aufklärung in Geburtskliniken und Schulen und machen sich stark dafür, in amtlichen Dokumenten neben «männlich» und «weiblich» auch die Rubrik «intersexuell» zu führen. Zwitter sollen die Möglichkeit haben, sich allenfalls später selber für ein Geschlecht und die dafür notwendigen Operationen zu entscheiden.